

Immer auf der Wanderschaft

An der Hand meines Vaters (in 2 Freistunden des Professors eines Gymnasiums) wanderte ich mit 4 Jahren (meine erste Kindheitserinnerung), durch die nähere Umgebung meiner Grafschaft Glatzer Heimat, einem geruhsamen Kreis-Kleinstädtchen, eingebettet in einem Gebirgskessel von sanften Bergen und Bächen, Fluren und Feldern, um klebrige Pechnelken, zu öffnende Löwenmäulchen, hüpfendes Springkraut und summende Blütenkelche zu erkunden.



Skiwandern durch dick verschneite Tannenwälder, Radeln an Märzbecher und Primeln umsäumten Bächen folgten. Auch eine Strandwanderung mit meinen Brüdern an die Ostseeküste und sogar eine Tour über die Ausläufer der schwäbischen Alb, der Heimat meines Vaters, waren dabei.

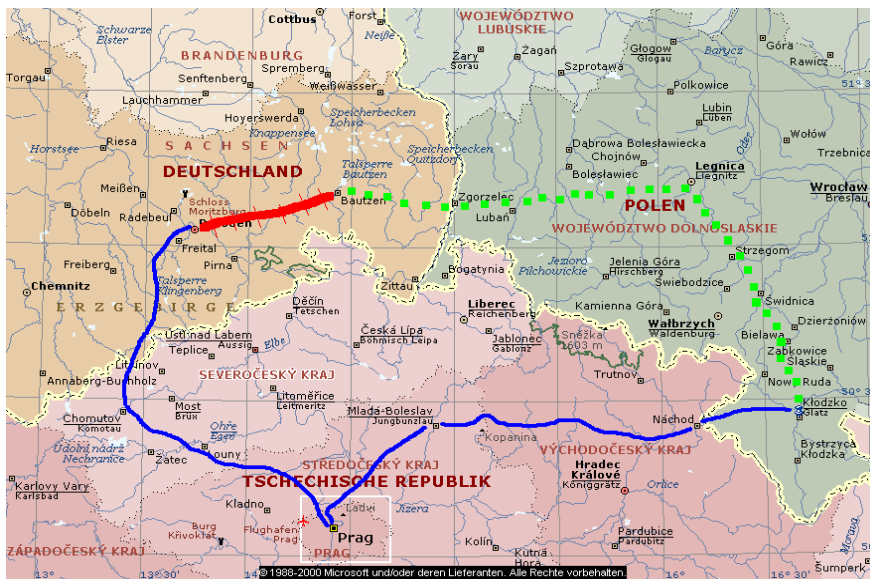
Aber auf einmal hieß es, die Wanderschuhe fester zuschnallen. "Aus" war es mit Spiel und Sport, Musik und Malerei in meiner behüteten und beschaulichen Jugendzeit mit dem Abbruch der Oberschule (Abitur hinterher genehmigt), als "Adolfs" Machthunger ins 4. Kriegsjahr ging, von dem wir bisher insofern tangiert wurden, als meine beiden Brüder als Freiwillige im Osten, Vater als Luftschutz-Warndienstleiter in Dresden war. Mutter, seit dem 1 Weltkrieg ehrenamtliche Rot-Kreuzschwester, hatte mich wohl zu DRK-Einsätzen am Hauptbahnhof (Essen- und Getränkeversorgung durchrollender Lazarettzüge) und Bibliotheksdienst im Lazarett herangezogen.



Jetzt ging's ab an Schlesiens Nordostgrenze zum "Unternehmen Barthold". Da sollte Deutschlands jüngste Garde mit dem Ausheben von Schützengräben und Faschinenflechten den Rücklauf der Front verlangsamen. Ich bekochte die Jungen und versorgte sie bei Krankheit mit etlichen anderen BDM-Mädchen unter dürftigsten Verhältnissen. Doch bald hieß es wieder das Ränzlein schnüren zum RAD-Arbeitseinsatz in die Westbesiken. Zunächst avancierte ich zum Waschküchenchef, der bei -20°C die hartgefrorene Wäsche von der Leine holte. Als die Kälte noch strenger wurde und viel Maiden durch Krankheit ausfielen, musste ich (zuerst als konstituell zu zart eingestuft) meine Skier anschnallen, um über die Hänge zu den entlegenen Bauern zu gelangen. Mit Atemfahne und dick verkrusteten Augenbrauen und Haaren begegnete ich dabei oft riesigen Gefangenkolonnen, westwärts ziehend. Aber der Geschützdonner kam immer näher, die Überfälle der tschechischen Bevölkerung auf Deutsche nahm gefährliche Formen an. Mit dem letzten Flakzug, unter etlichem Beschuss gelangte unsere kleine Maidenschar über Iglau (Flüchtlingseinsatz) nach Prag. Ich stand auf dem Hradschin und begriff angesichts des zauberhaften Blütenmeeres den Sinn des zerstörerischen

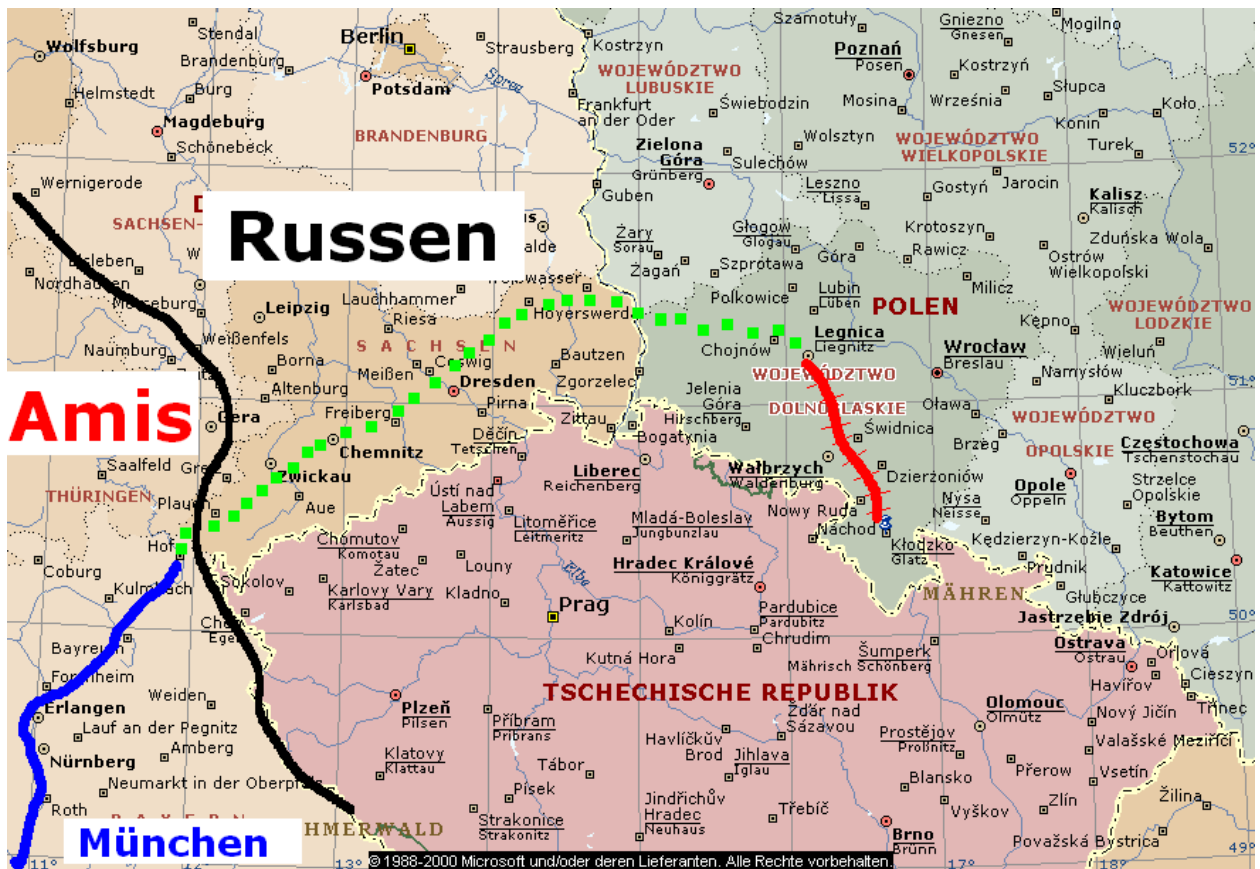
Krieges nicht - nichts ahnend dass ich schon einen Monat später ein Prag voller Toten und Bombentrichter wieder sehen sollte.

Nun wäre es sinnvoll gewesen, weiter nach Westen zu ziehen, aber wer ahnte damals, was der Friedensvertrag bringen würde und ich strebte naturgemäß meiner Heimat zu. Kurzes Wiedersehen mit Eltern und Freundinnen in einem fast heilen Glatz. Vor den anrückenden russischen Kampftruppen sollte Glatz von Frauen und Verwundeten geräumt werden. Mutter und ich sollten eine Verwundeten-Bus-Konvoi über die Tschechei nach Westen begleiten. Partisanenüberfälle und Tieffliegerangriffe ließen uns nur langsam vorankommen, bis bei Melnik durch so starken Beschuss die Welt aus den Fugen geriet und jeder schaute, seinen Kopf in einem Erdloch zu schützen. "War das das Ende meiner Wanderschaft?"



In einer Feuerpause machten ein paar beherzte Landser einige unserer kleinen, demolierten Busse wieder flott, Verwundete wurden umgeladen und wenn nötig, schoben wir jungen Schwestern die Fahrzeuge an, um dann schnell aufs Trittbrett aufzuspringen. Es gehörte viel Geschick dazu, die desolaten Vehikel zwischen die Bombentrichter hindurch zu lenken. Kurz vor Prag machten wir die Bekanntschaft mit den gefürchteten Russen. Aber sie entpuppten sich als Retter in der Not, denn die tschechische Volksseele kochte vor Hass. Maschinengewehr im Anschlag, auf jedem klapprigen Kotflügel ein russischer Soldat, so brachten sie unseren reduzierten Konvoi zu einem großen russischen Lager an der sächsischen Grenze, Komotau. Plötzlich eine Detonation, Kinder hatten mit einer Handgranate gespielt. Obwohl für den Buben jede Hilfe zu spät kam, verbanden wir die anderen, aber schoben dann sofort einen Bus an, der nach Chemnitz rollte und uns junge Schwestern vor dem nächtlichen Zugriff der Russen schützte. Die Verwundeten kamen ins Lazarett und Mutti und ich nach harten Märschen bei unseren Verwandten vor Dresden (in der Stadt schien kein Stein mehr auf dem anderen zu sein). 3 Tage und 3 Nächte schlief ich nur dort, dann wollte Mutti - in der Annahme "Schlesien bleibt deutsch" - zu Vater nach Glatz. Auf offenen Güterzügen die Eisenbahnschienen nach Russland transportierten, vor schreienden, russischen Soldaten (Matka, "Matka") unter Planen versteckt, ging's wieder nach Osten, ab Liegnitz zu Fuß. Hunger stillten wir mit halbrohen, ungeschälten Kartoffeln oder was sonst in

den verlassenen Häusern zu finden war, wenn der Gestank der verendeten, zurückgelassenen Ziegen und Hühner uns nicht vertrieb.



Nach 3 Wochen erreichten wir wieder Glatz, standen aber vor besetzter Wohnung. Russische Offiziere hatten inzwischen meinen Vater vor die Tore der Stadt verwiesen, wo er von einem Soldat ins Gesicht geschossen worden war. Gottlob war es nur ein Durchschuss, der ihm nur einen großen Teil seiner Zähne kostete.

Zusammengepfercht in einem kleinen Zimmerchen ging Mutter bald wieder ihrer Rot-Kreuz-Tätigkeit im Glatzer Lazarett nach, Vater musste ohnedies den leergeräumten Gutshof bewachen und vertrieb sich die Langeweile mit Zuckerrüben zu Sirup zu kochen. Ich holte mit einer anderen Schwester Typhusranke - in dem nun herrschenden Chaos breitet sich diese Krankheit rasch aus - aus um liegenden Dörfern mit einer Krankenbahre ins außerhalb gelegene Krankenhaus. "Das war 'ne Wanderschaft!" - Aber Hut ab, vor der einmaligen Nachbarschaftshilfe, die sich kommentarlos um die verwaisten Kinder unserer typhuskranken Mütter kümmerte bei dieser katastrophalen Versorgungslage.

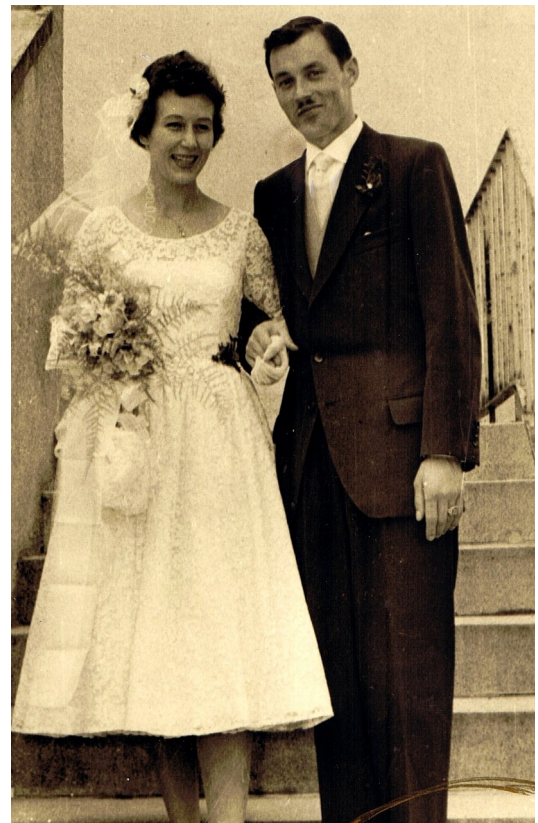
Glatz beherbergt eine Likörfabrik, was zu unvorstellbaren Ausschreitungen der russischen Soldaten führte. Die zurückflutenden Kampftruppen, besonders Tataren auf ihren kleinen Pferden preschend, taten ihr übriges, die Nächte für Mädchen gefährlich zu machen. So verbrachte ich manche Nacht im einigermaßen geschützten Pfarrhaus, hinterm Hochaltar unserer Dekanatskirche oder hinterm Kamin auf unserem Dachboden. Einmal hätte es mich aber doch erwischt beinahe auf dem Heimweg über ein Feld. Kurz bevor ich schreiend und um mein Leben laufend die Straße erreichte,

zückte der verfolgende Russe ein Messer. Ich konnte ihm mit meinem Schirm einen Stoß vor die Brust setzen und stürzte hangabwärts gerade in die Arme zweier Nonnen, die meine Schreie vor die Tür des Altenheimes gelockt hatte.

Im Herbst 1945 - Stimmen wurden laut " Schlesien wird polnisch" - suchte meine Mutter für einen Beinamputierten eine Begleitung nach München, die ich übernehmen wollte.

Teils mit der Bahn, teils mit Ochsen-, Pferde- oder Handkarren mit und ohne Begleitung schafften wir es bis zur schlesischen Westgrenze. Dann ging nichts mehr. Mit Hilfe eines Lanzers baute ich über Pflugräder eine Haustür, auf die mein armes "Wolferl" kaum gepolstert weiter gezogen würde, allein durch Forst und Flur, von zurückflutenden Polenkarawanen mitleidig belächelt. Überhaupt trafen wir immer wieder auf hilfreiche Seelen, die uns Übernachten ließen und zum Essen einluden, bis wir ein Stück mit der Bahn bis vor die russisch-amerikanische Grenze kamen. Aber da lief nichts mehr, weder auf der Kommandantur noch an der Grenze, so dass wir einen Monat fest saßen. Zwar wurden wir freundlich von Plauener Bürgern aufgenommen - endlich in einem richtigen Krankenhaus mein Patient versorgt, (auch meine wundgelaufenen Füße) - zum Hamstern über Land getrampt, aber dann wollten wir es mit einem Fläschchen Spiritus als Bestechung der Grenzwache doch einmal wagen. Bei Nacht in strömenden Regen (auf Wink des bestochenen Soldaten) nahm ein Landser meinen Beinamputierten auf den Rücken, ich nahm seinen und unseren Rucksack und so stolperten wir durch Gestrüpp und Wassergräben über die grüne Grenze. Nach ein paar harte Tagen und ein bisschen Glück mit Lastautos: München war geschafft! Nicht aber das bittere Wiedersehen in meines Schützlings Zuhause. Sein Vater war inzwischen gestorben und Mutter bestürzt über den blessierten Sohn. Trotzdem war die Aufnahme in der ganzen Familie überaus liebevoll und ich genoss die schöne, unversehrte Grünwalder Villa und die Musikbegeisterung ihrer Bewohner, bevor ich zu meinen schwäbischen Verwandten Vaterseits weiterzog.

Im Frühjahr darauf 1946 wurden meine Eltern aus Glatz ausgewiesen und fanden am Teutoburgerwald eine erste Bleibe, bis Vater dank seiner Nichtparteizugehörigkeit in seiner schwäbischen Heimat Dillingen einen neue Lehramtstätigkeit bekam und eine Wohnberechtigung.



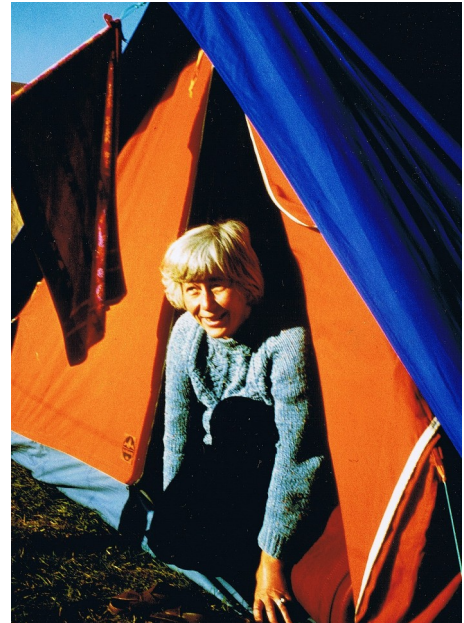
Ich vertauschte meine landwirtschaftliche Tätigkeit, (unterbrochen von Maschinenschreiben-, Steno- und Englischkursen) mit dem Bemalen von Lampenschirmen, (mit Granatkartuschen als Lampenfüßen) unter Anleitung eines Kunstprofessors und eines Kunstmalers. Der Malerei blieb ich treu, durchstreifte beim Besuch von Kunstakademien Chiemgau und Lechauen und machte mit meinem, aus russischer Gefangenschaft heimgekehrten Bruder, den ersten Radlausflug um den Bodensee bei voller Kirschblüte. Während meiner zeichnerischen Tätigkeit als Grafikerin im württembergischen Heidenheim und Göppingen gab es viel Gelegenheit, die Schwäbische Alb zu durchwandern, (manchmal mit dem Aquarellblock unter dem Arm), bis in den Schwarzwald hinein, (wo auch Tennis wieder aktuell wurde). Ein besonderes Glanzlicht meiner Urlaubsfahrten war der Besuch der Nordseeinsel Juist bei Robben, Muscheln und Vögeln, sowie einer Rollertour durch Oberitalien.



Inzwischen galt es wohl das Wandern in der dauerhaften Zweisamkeit zu Probieren. Herrliche Tagen in der Schweizer Bergwelt mit Wyk, meinem Mann, folgten, bereits mit Unterstützung eines Autos (auch als nächtliche Behausung). Es dauerte auch nicht lange bis daraus eine "Dreisamkeit" wurde, was allerdings die Wandertätigkeit zunächst reduzierte auf Wohnungsauflösung in

Dillingen (infolge Muttis Tod), Wohnungsumzug nach Augsburg (Berufsstandort meines Mannes), eigener Nestbau in Hainhofen, in das bereits ein 4-blättriges Kleeblatt Einzug hielt.

Aber welchen Zigeuner hält es schon lange zu Haus, besonders in dieser schönen bayrischen Umgebung. Kaum war der dritte Sohn geboren, lockten die Berge oder jenseits davon die kinderfreundliche Adriaküste, während Opa das Haus und ganz besonders den Garten hütete. Die Kinder sollten nun auch erfahren, welch reizvolle Winkel Deutschland und seine umliegenden Länder zu bieten hatten, zumal sich die wirtschaftliche Lage nach gewissen Auf und Abs gesteigert hatte. So vergingen herrliche Jahre, bis die Söhne langsam selbständig wurden: Ralf mit 16 Jahren für ein knappes Jahr in Kalifornien auf einer amerikanischen Schule bei meiner Freundin, Udo allein mit dem Motorrad durch die Sahara Erfahrungen sammelnd. Da langten nicht mehr Korsika und Kreta, es musste mit Viko Island sein, wo mein Bruder eine naturwissenschaftliche Exkursion leitete (mit Zeltunterbringung).



Und das läutete bei mir nun über 50-jährigen eine Reiseära ein, die ich nicht im Leben missen möchte. Da mein Mann kein Freund vom Fliegen war und lieber für unser Haus zimmerte, baute, flieste, Elektrisches und Wasserleitungen (Schwimmbad) verlegte, notgedrungen sein Hobby "Tennispielen" zum Beruf machte, zog ich für je 14 Tage im Jahr mit meiner verwitweten Freundin Gerda in die Welt hinaus - zunächst in großen Zügen die Seidenstraße entlang. Wir hatten Glück, immer mit einer ganz kleinen und netten Reisegruppe die interessantesten und nicht wenig abenteuerlichen Reisen zu bestreiten: Ägypten, Türkei bis Persien, Südrussland, China und später auch Algerien bis in die Wüste und durch den Dschungel von Venezuela. Das Gesicht unserer schönen Erde im Wandel der Zeit, wie ihre Leute leben, was sie gebaut, geglaubt und geliebt haben, das war sehens- und erlebenswert!

Inzwischen scheint auch unseren Buben das Wandern im Blut zu liegen. Während Udo mit seinem Katamaran einmal um die ganze Erde segelte, betrachtet sich Viko die Welt von oben mit seinem "Ultraleicht" und startet zu internationalen Wettkämpfen nach ganz Europa. Ralf zeigt seinen Töchtern die Allgäuer Heimat, Deutschland oder auch exotische Reiseziele von Amerika bis in die Türkei.



*In Erinnerung nur zu schwelgen
wie im Wind ein welkes Blatt,
hüte dich, nur das heißt leben,
wenn dein Heut' ein Morgen hat.*

(Geibel) Christl Wyklicky (Oblinger) starb am 20.03.2015 im Alter von 89 Jahren an Magenkrebs.